

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 90 (1996)
Heft: 6

Artikel: Zur politischen Biographie des religiösen Sozialisten Paul Tillich
Autor: Lipp, Karlheinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143979>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur politischen Biographie des religiösen Sozialisten Paul Tillich

In dem von unserer Zeitschrift gepflegten Erbe des Religiösen Sozialismus ist Paul Tillich bislang zu kurz gekommen. Um so willkommener sind uns diese Aufzeichnungen zur politischen Biographie des bedeutenden Theologen, dessen religiöser Sozialismus uns in einer Zeit neuer Gefährdungen des Sozialstaates und der Demokratie auf bestürzende Weise aktuell anmutet. Es muss ja nicht immer ein Jubiläum sein, um einer bedeutenden Stimme aus der religiös-sozialistischen «Patristik» zu gedenken. Verfasser des Textes ist der in Berlin lebende Historiker Karlheinz Lipp, ein ausgezeichnete Kenner der Geschichte des Religiösen Sozialismus. Bekannt geworden ist unser Freund vor allem durch seine Dissertation «Religiöser Sozialismus und Pazifismus – Der Friedenskampf des Bundes der Religiösen Sozialisten Deutschlands in der Weimarer Republik» (Centaurus-Verlagsgesellschaft, Pfaffenweiler 1995). Eine Besprechung dieser wichtigen Arbeit folgt in einem der nächsten Hefte.
Red.

Privilegierte Herkunft und soziales Schuldbewusstsein

Am 20. August 1886 wurde Paul Johannes Tillich in Starzeddel geboren. Vier Jahre später siedelte die Familie nach Schönfliess um, da der Vater zum Superintendenten berufen wurde. In der östlichen Mark Brandenburg erfuhr Tillich als Kind und Jugendlicher die *spätfeudalen Strukturen Preussens*. Der lutherische Patriarchalismus bestimmte das Familienleben. Autoritäre Lehrer, die unter der Aufsicht von Geistlichen standen, sorgten in der Schule für den entsprechenden Drill.

«Alle Verwaltungsbeamten waren streng bürokratisch, vom Polizisten auf der Strasse und dem Postbeamten am Schalter zog sich eine Beamtenhierarchie hin bis zu der weit entfernten Regierung in Berlin – Autoritäten, unnahbar wie in Kafkas «Schloss»... Das Heer aber übertraf an Disziplin, Macht und sozialer Geltung die gesamte bürgerliche Welt und leitete daraus ein Vorrecht für sich ab. Dem Volk wurde diese Ideologie von Jugend an tief eingepägt. Bei mir geschah das so erfolgreich, dass meine Begeisterung für Uniformen, Paraden, Manöver, Kriegsgeschichte und strategische Überle-

gungen bis zu meinem dreissigsten Jahr nicht überwunden war und auch dann nur aufgrund meiner Erfahrungen im Ersten Weltkrieg... Das Parlament, demokratische Einflüsse, sozialistische Bewegungen sowie eine energische Kritik am Kaiser und an der Armee waren für die konservativen, lutherischen, ostdeutschen Kreise meiner Umgebung so gut wie nicht vorhanden. Alle demokratischen Elemente wurden abgelehnt, verzerrt dargestellt und als revolutionär, das bedeutete verbrecherisch, charakterisiert. Erst das Erlebnis des Weltkrieges und der politischen Katastrophe machten mich fähig, dieses System von Autoritäten zu durchschauen und den Glauben an demokratische Ideale und eine soziale Revolution zu gewinnen» (XII, S. 62).

Die Familie Tillich zählte zur *herrschenden Klasse*. «Der Kirchenkreis, dem mein Vater vorstand, war voll von Grossgrundbesitzern aus altadligen Geschlechtern, mit denen als Kirchenpatronen meine Eltern beruflich und gesellschaftlich verbunden waren» (XII, S. 17).

Die sozio-ökonomische Ausgangslage, um einen Zugang zum Religiösen Sozialismus zu finden, war also denkbar schlecht. Dennoch hatte Paul Tillich enge Beziehun-

gen zu Volksschulkindern und empfand eine *Distanz* zu Gleichaltrigen seines eigentlichen sozialen Umfeldes. «Die Zugehörigkeit zu der bevorzugten Klasse hat in dieser frühen Zeit das soziale Schuldbewusstsein erzeugt, das später für meine Arbeiten und mein Lebensschicksal so entscheidend werden sollte» (Ebd.).

In diesem Zusammenhang erwähnte Tillich, dass seine Grossmutter bei den Barrikadenkämpfen der 1848er Revolution aktiv war, und, dass er als Jugendlicher von den biblischen *Prophetenworten gegen die Reichen* tief beeindruckt war.

Von der Kriegsbegeisterung zur Friedenshoffnung

Nach Abitur und Studium promovierte er 1910 in Breslau. Danach wirkte er als Vikar in Nauen (1911/12) und als Hilfsprediger im Berliner Arbeiterviertel Moabit. Im Konfirmandenunterricht erkannte er, dass der Begriff «*Glaube*» *entleert* war und die Verkündigung der christlichen Botschaft viele, besonders proletarische Menschen, abstiess. In «Vernunft-Abenden» suchten Richard Wegener und Tillich den Dialog mit anderen Wissenschaften und Zeitströmungen.

Als im August 1914 das kaiserliche Deutschland den *Ersten Weltkrieg* entfesselte, wurde Tillich, wie so viele andere Deutsche, begeisterter Kriegsteilnehmer. «Als der Erste Weltkrieg begann, war meine Ausbildung vollendet. Wie meine ganze Generation wurde nun auch ich nach einer lediglich individualistischen und vorherrschend theoretischen Existenz durch das überwältigende Erlebnis einer die Nation umfassenden Gemeinschaft gepackt. Ich meldete mich freiwillig und wurde als Feldprediger eingestellt, eine Aufgabe, die ich von September 1914 bis September 1918 erfüllte. – Schon nach den ersten Wochen war meine ursprüngliche Begeisterung vorüber. Nach wenigen Monaten war ich überzeugt, dass der Krieg unabsehbar lange dauern und ganz Europa vernichten würde, überdies merkte ich, dass die Einigkeit der ersten Wochen eine Illusion und die Nation

in Klassen zersplittert war. Ich erkannte, dass die Arbeiter die Kirche als bedingungslose Verbündete der herrschenden Gruppen ansahen. Gegen Kriegsende wurde diese Situation immer mehr offenkundig. Sie rief die Revolution hervor, in der das imperialistische Deutschland zusammenbrach» (XII, S. 67). Die brutale Realität weckte Tillich aus dem wirklichkeitsfremden, akademischen Theologenschlaf.

Er schreibt in einem *Bericht an den Feldpropst* über die Monate November und Dezember 1915: «Nicht minder ergreifend sind die Massenbeerdigungen der Mannschaften, ohne Sarg, einer neben dem anderen, die verstümmelten Glieder über die umhüllende Zeltbahn herausragend, oft nichts als die Grabschaufler als Begleitung. Wenn aber das am Tag dreimal vorkam, man konnte nicht stumpf werden; aber es musste eine Zeit kommen, wo man innerlich zerbrochen war... Als Gesamturteil wäre zu sagen: Nicht die Religion, sondern die Friedenshoffnung ist lebendige Kraft in der Seele der meisten» (XIII, S. 79f.).

Tillichs Äusserungen gegen Ende des Krieges unterschieden sich vom üblichem Hurra-Patriotismus evangelischer Theologen. Die «Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung» erfand kurzerhand die sogenannte *Dolchstosslegende*, wonach linken und pazifistischen Kräften in der Heimat die Hauptschuld an der Niederlage Deutschlands zuerkannt wurde. Diese These wurde nur allzu eifrig von Reaktionen aufgenommen und verbreitet.

«Der Sozialismus als Kirchenfrage»

Tillich wurde von der revolutionären Bewegung vom November 1918 ergriffen und hielt in Berlin Vorträge auf Veranstaltungen der USPD. Schon der Einleitungssatz seiner Rede «Der Sozialismus als Kirchenfrage» war programmatisch: «Es war die *dogmatische* Fragestellung, welche bisher die Kirche bewegte; von nun an wird es die *ethische* sein» (II, S.13). Tillich analysierte kurz und treffend die *soziologischen Verbindungen der Kirche* im Lauf der Geschichte: Alte Kirche und Sklavenwirt-

schaft, Fröhenkatholizismus und Cäsarismus/Militarismus, mittelalterliche Kirche und Feudalismus, Calvinismus und Kapitalismus/Demokratie, Luthertum und absolutistisch-patriarchalischer Obrigkeitsstaat, moderne Kirche und Kapitalismus/Nationalismus/Militarismus.

Aus diesen verhängnisvollen Entwicklungen zog Tillich Konsequenzen. Vom Standpunkt des Christentums muss, so Tillich, die *Liebesethik Jesu* die entscheidende Norm jeder Gesellschafts- und Wirtschaftsform sein: «Die Ethik der christlichen Liebe erhebt grundsätzlich Anklage gegen eine Gesellschaftsform, die bewusst und *grundsätzlich* auf dem wirtschaftlichen und politischen Egoismus aufgebaut ist, und fordert eine neue Ordnung, in welcher das Bewusstsein der *Gemeinschaft* das Fundament des gesellschaftlichen Aufbaues ist (*Idee des Sozialismus*). Sie erhebt Anklage gegen den *grundsätzlichen* Egoismus der Privat- und Profitwirtschaft, die ihrem Wesen nach ein Kampf aller gegen alle ist, und fordert eine Wirtschaft der Solidarität aller und der Freude nicht am Gewinn, sondern am Werk selber. Sie erhebt Anklage gegen den *grundsätzlichen* Egoismus einer Gliederung der Gesellschaft nach Klassen, durch welche der Klassenkampf notwendig verewigt wird; gegen das auf Geld und Erbschaft gegründete Privileg der Bildung, das den sittlich zerstörenden Gegensatz von «Gebildet» und «Ungebildet» geschaffen hat... Sie erhebt Anklage gegen den *grundsätzlichen* Egoismus der nationalen Machtpolitik und die Rechtfertigung der Lüge und Unterdrückung durch die nationale Idee und fordert die Beugung aller Staaten unter eine überstaatliche Rechtsordnung» (II, S. 14f.).

Von den Kirchenleitungen erwartete Tillich, dass sozialistische Pfarrer und Laien keine Schwierigkeiten bekämen und dass dadurch die *religiös-sozialistische Bewegung* gefördert würde. «Lehnt die Kirche die Vereinigung von Christentum und Sozialismus ab, so hat sie in einem Volk, das sich fast zur Hälfte für den Sozialismus entschieden hat, das Recht verwirkt, sich Volkskirche zu nennen» (II, S. 20).

Mit den Freunden Carl Mennicke, Eduard Heimann, Adolf Löwe und Arnold Wolfers gründete Tillich 1920 den *religiös-sozialistischen Kairos-Kreis*, der 1920 bis 1927 die «Blätter für den religiösen Sozialismus» herausgab. Typisch für das Weltbild Tillichs war, dass im Kairos-Kreis vor allem Nicht-Theologen vertreten waren: Politologen, Soziologen, Ökonomen und Psychologen.

«*Kairos*» bedeutet geeignete, richtige Zeit. Im Kairos zeigt sich das *Handeln Gottes*, das Ewige bricht herein ins Jetzt. Qualitativ hat damit eine neue Zeit begonnen. Der Kairos verweist darauf, dass in einer bestimmten Zeit bestimmte Aufgaben zu erfüllen sind. Das Reich Gottes erscheint so als Gericht einer bestehenden Gesellschaft und als Norm einer kommenden Gesellschaftsform. Tillichs Kairos-Begriff war aufs engste mit der hoffnungsvollen Revolutionsphase 1918/19 verbunden.

Die grossen Träume erfüllten sich nicht. Durch die Abkommen zwischen Ebert und Groener, Legien und Stinnes sowie der Zerstörung der rätendemokratischen Ansätze durch die Noske-Reichswehr blieb die Revolution schon bald stecken. Der religiöse Sozialist Paul Tillich reflektierte in seiner Theologie diese zeitgeschichtliche Entwicklung. Neben dem Kairos taucht ein neuer Begriff auf: das *Dämonische*. Damit sind alle diejenigen Kräfte gemeint, die ökonomisch, politisch und kulturell *Strukturen der Destruktion* darstellen. Konkret: Kapitalismus, Nationalismus und politische Romantik sowie deren soziologische Trägergruppen. Diese Strukturen müssen, so Tillich, bekämpft werden, da sie die Errichtung der Theonomie gefährden.

Distanz zur verbürgerlichten Sozialdemokratie

Unter diesem Aspekt ist auch Tillichs *Eintritt in die SPD* 1929 zu sehen. August Rathmann bewertete den Schritt als Sensation für den akademischen Bereich. Tillich und seine Freunde versuchten mit ihrer Zeitschrift «Neue Blätter für den Sozialismus» (1930–1933) von links theoretisch

auf die SPD einzuwirken. Die Distanz zur Partei blieb. «Nur schwer und nur unter dem Zwang der politischen Situation konnte ich mich darum entschliessen, einer so verbürgerlichten Partei wie der deutschen Sozialdemokratie beizutreten» (XII, S. 17).

Mitglieder dieses Kreises bildeten einen aktiven Teil des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus: Theodor Haubach, Adolf Reichwein, Ernst von Harnack, Hermann Maass und Adam von Trott zu Solz wurden hingerichtet, Lothar Erdmann im KZ Sachsenhausen ermordet. Emil Lederer und Hugo Sinzheimer starben in der Emigration. Fritz Klatt erlag nach Kriegsende den Folgen der NS-Gewalttaten. Carlo Mierendorff wurde Opfer eines Bombenangriffs.

In seiner Schrift «Das Problem der Macht» (1931) warnte Tillich sozialistische Gruppen davor, angesichts der faschistischen Gefahr leichtfertig auf Macht zu verzichten. Tagespolitischer Hintergrund war die Stimmenthaltung der SPD bei Abstimmungen der *Präsidialregierung Brüning* im Reichstag. Brünings Politik enthielt drastische Kürzungen der Sozialleistungen und Löhne, Erhöhung der Steuerbelastungen für die arbeitenden Bevölkerung, Subventionen für Industrie, Banken und Grossagrariere.

Ende Mai 1932 wurde der Zentrumspolitiker entlassen und Franz von Papen zum Nachfolger ernannt. Dessen «*Kabinetts der Barone*» verfügte u.a.: Unterschreitung der Tariflöhne durch die Unternehmer um bis zu 20 Prozent, strafrechtliche Verfolgung der Gewerkschaften bei Gegenmassnahmen, Kürzung der Sozialleistungen für Arbeitslose und Rentner um 15 bis 24 Prozent. Paul Tillich antwortete auf die Erklärung Papens in einem Manuskript: «Ein Kabinetts, das auf dem Bündnis von Gross-Industrie, Gross-Agrariertum und Militär herrscht, spricht in einer verhältnismässig kurzen programmatischen Erklärung von Gott und Christentum... Die Regierungserklärung beschwört mit ihrer Berufung auf das Christentum die Gestalt Christi; und gleichzeitig verwirft sie den Versuch, dem Willen zur sozialen Gerechtigkeit und zum

Schutze der Schwachen wirksamen, d.h. sozialpolitischen Ausdruck zu geben. Sie spricht von Zermürbung der moralischen Kräfte des Volkes und beruft sich für die Preisgabe des Proletariats an die Willkür kapitalistischer Herrschaftsformen und die Zufälle der Konjunktur auf die unveränderlichen Grundsätze der christlichen Weltanschauung. Sie erklärt sich für die christlichen Kräfte des Volkes und belegt das geistige Ringen der letzten Jahrzehnte um wahrhaftigere Ausdrucksformen ihres religiösen und sittlichen Bewusstseins, ... mit dem demagogischen Schimpfnamen «Kulturbolschewismus»... Sie klagt über den gemeinschaftsfeindlichen Klassenkampf, während sie zugleich den Klassenkampf von oben in schärfster Form ankündigt und die Gemeinschaft mit allen Gruppen aufhebt, die sich ihrem Programm nicht unterwerfen wollen... Der Verdacht, dass die christliche Weltanschauung eine ideologische Waffe von Feudalismus und Kapitalismus ist, findet von neuem reichlich Nahrung» (XIII, S.179–181).

Thesen zur Analyse des Nationalsozialismus

Politisch ebenso treffend war Tillichs Analyse des Nationalsozialismus aus dem gleichen Jahr 1932. Zu dem Komplex «*Die Kirche und das Dritte Reich*» verfasste der religiöse Sozialist zehn Thesen. Hier einige Auszüge:

- «1. Ein Protestantismus, der sich dem Nationalsozialismus öffnet und den Sozialismus verwirft, ist im Begriff, wieder einmal seinen Auftrag an der Welt zu verraten.
2. Scheinbar gehorsam dem Satz, dass das Reich Gottes nicht von dieser Welt ist, zeigt er sich, wie schon häufig in seiner Geschichte, gehorsam den siegreichen Gewalten und ihrer Dämonie.
3. Sofern er den Nationalismus und die Blut- und Bodenideologie durch eine Lehre von der göttlichen Schöpfungsordnung rechtfertigt, gibt er seine prophetische Grundlage zugunsten eines neuen offenen oder verhüllten Heidentums preis und verrät seinen Auftrag, für den *einen*

Gott und die *eine* Menschheit zu zeugen. 4. Sofern er der kapitalistisch-feudalen Herrschaftsform, deren Schutz der Nationalsozialismus tatsächlich dient, die Weihe gottgewollter Autorität gibt, hilft er den Klassenkampf verewigen und verrät seinen Auftrag, gegen Vergewaltigung und für die Gerechtigkeit als Massstab jeder Gesellschaftsordnung zu zeugen...

6. Offizielle Neutralitätserklärungen der kirchlichen Instanzen ändern nichts an der tatsächlichen Haltung weitester evangelischer Kreise, Theologen und Laien. Sie werden vollends wertlos, wenn gleichzeitig kirchliche Massnahmen gegen sozialistische Pfarrer und Gemeinden getroffen werden und Theologen, die dem heidnischen Nationalsozialismus entgegentreten, bei der Kirche keinerlei Schutz finden» (XIII, S. 177f.).

«Beurlaubung» durch das NS-Regime und neue Wirkungsstätte in den USA

Im Jahre 1929 wurde Tillich an die progressive Universität Frankfurt/Main berufen. *Theodor Adorno* habilitierte sich bei ihm, und *Max Horkheimer* hatte die Stelle als Direktor des Instituts für Sozialforschung Tillich zu verdanken. Tillich setzte sich als Dekan der Philosophischen Fakultät öffentlich für linksorientierte und jüdische Studierende ein, die von SA-Leuten verprügelt wurden. Er forderte ferner den Ausschluss rechter Studierender von der Universität.

Nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten wurde der religiöse Sozialist als erster nicht-jüdischer Professor am 13. April 1933 «beurlaubt». Erst durch das Drängen seines Freundes Horkheimer sah sich Tillich veranlasst, Deutschland zu verlassen. Mit 47 Jahren und ohne entsprechende Sprachkenntnisse fand er in den USA eine neue Wirkungsstätte.

Tillich schloss sich der von Else und Hans Staudinger 1936 gegründeten «*Self-help for Emigrees from Germany*» noch im Gründungsjahr an und war über 25 Jahre ihr Präsident. Diese Selbsthilfe arbeitete überparteilich und religiös neutral. Durch

eine monatliche Selbstbesteuerung wurde ein Teil der finanziellen Grundlage gesichert. So wurden vielen Exilanten und Exilantinnen eine erste Beratung geboten und neue Beziehungen vermittelt. Paul Tillich nahm – trotz der inzwischen gestiegenen Arbeitsbelastung – an allen grundsätzlichen und praktischen Geschäftssitzungen teil.

Die Entwicklung in Deutschland verfolgte Tillich aufmerksam. Den *Mythos der Bekennenden Kirche* entlarvte er bereits 1936: «Ihr Widerstand gegen eine direkte oder indirekte Einmischung der Regierung in kirchliche Angelegenheiten ist keinesfalls als politischer Kampf zu verstehen. In den Reihen der kämpfenden Geistlichen stehen nicht wenige Nationalsozialisten... Die Judenfrage, das Kommunismusproblem, die Frage der Gewerkschaften, ja sogar die Sterilisationsfrage werden eben als rein politische Probleme aufgefasst, die der Kirche keinen Anlass liefern, ihre Stimme zu erheben» (XIII, S. 227 und 229).

Anlässlich einer Rede vom 21. November 1938 *gegen den Antisemitismus* sagte Tillich: «Hier handelt es sich um ein religiöses Problem, denn es ist ein dämonischer Kampf entbrannt gegen den Gott Abrahams und der Propheten, der auch der Gott von Jesus und Paulus, von Augustin und Luther ist, der Gott, dessen heiliger Name Jehova, der Herr der himmlischen Heerscharen, ist» (XIII, S. 217).

Vom Frühjahr 1942 bis Mai 1944 verfasste Tillich jede Woche eine Rede, die am Sonntag über «Die Stimme Amerikas» nach Europa gesendet wurde. In den insgesamt 109 politisch-religiösen Ansprachen wandte er sich an seine deutschen Freunde. Die Opposition wurde zum Widerstand ermuntert. Ferner ging es Tillich um eine religiöse und ethische Neugeburt Deutschlands nach dem Krieg in einer internationalen, ökumenischen Völkergemeinschaft. Tillichs Kairos-Begriff war nun verknüpft mit der *Hoffnung auf ein demokratisches und sozialistisches Deutschland* in einer Welt, in der alle Länder frei und ökonomisch abgesichert sind.

Mit der politischen Umkehr Deutsch-

lands nach dem Kriegsende beschäftigte sich der «Council for a Democratic Germany». Den Vorsitz sollte Thomas Mann führen, der jedoch ablehnte, nachdem ihm von amerikanischen Regierungsstellen Zurückhaltung empfohlen wurde. So wurde Paul Tillich Chairman des Council. Die Vereinigung umfasste das ganze Spektrum der deutschen Flüchtlinge, progressive und konservative, was die Zusammenarbeit sehr erschwerte. Der Council beschränkte sich auf Verlautbarungen, politische Aktionen unterblieben. Bei der Gründung des Council am 17. Juni 1944 stellte Tillich das «*Programm für ein demokratisches Deutschland*» vor:

Die Verantwortlichen des Nationalsozialismus müssen zur Rechenschaft gezogen werden, so lautete die Grundvoraussetzung. «Wenn das deutsche Volk die Auflösung des Grundbesitzes, die Kontrolle der Grossindustrie, die Beseitigung des Militarismus und die Ausschaltung der von diesen Gruppen abhängigen Beamten, Richter und Erzieher durchzuführen sucht, ... so darf es nicht von aussen daran gehindert werden... Die für das geistige Leben wichtigen Einrichtungen wie Universitäten, Schulen, Lehrbücher, öffentliche Bibliotheken, Theater, Kinos usw. müssen von allem gereinigt werden, was den Stempel des Nationalsozialismus trägt oder zu ihm geführt hat. Das gilt von Personen wie von Sachen» (XIII, S. 315 und 317).

Das Programm wurde nicht befolgt, und die gescheiterten Bemühungen des Council enttäuschten Tillich sehr. Gegenüber dem FBI, das den Council nach Kommunisten ausforschen wollte, schützte Tillich durch seine Aussagen *Bertolt Brecht*.

Die Entfremdung des Menschen nicht hinnehmen

Die Rahmenbedingungen für einen Religiösen Sozialismus änderten sich nach 1945. Sozialdemokratische Parteien arrangierten sich mit dem Kapitalismus in Richtung einer sozialen Konsumgesellschaft und verzichteten auf eine grundlegende Veränderung.

Als die zentrale neue Dämonie – von Kairos und Theonomie sprach Tillich nach 1945 in einem verzweiferten, resignierenden Ton – beschrieb der Religiöse Sozialist die *Verdinglichung der Person*, die Verwandlung des Menschen in eine Sache. Hier muss – nach Tillich – das protestantische Prinzip darauf hinweisen, dass die Entfremdung des Menschen nicht hingenommen werden darf. Dies bedeutet, im Geist der Prophetie, eine Kritik an Autoritäten, die sich absolut setzen: Wirtschaft, Staat, Kirche, Ideologien. Unterstützt werden sollten jene kritischen Gruppen, die sich am *Reich Gottes* orientieren.

Tillich als Anwalt der Humanität wurde auch von schwarzen Theologen aufgegriffen. *Martin Luther King* schrieb seine Dissertation über die Wirklichkeit Gottes bei Tillich und Wieman. In Kings Leben und Schriften wirkte besonders Tillichs «Love, Power and Justice» (1954). *James Cone* konfrontierte Tillichs «Courage to Be» (1952) mit einer rassistischen Gesellschaft, die Schwarze unterdrückt. *Jesse Jackson* vermittelte Tillichs Theologie schwarzen Ghetto-Jugendlichen.

Für das Wintersemester 1965/66 plante Tillich zusammen mit *Hannah Arendt* ein Seminar über «Politische Theologie». Zu diesem interessanten Projekt kam es nicht mehr, da Tillich am 22. Oktober 1965 starb.

Paul Tillich, der grosse Symbolliebhaber, blieb bis ins Grab religiöser Sozialist. Auf eigenen Wunsch wurde er in *New Harmony (Indiana)* beigesetzt. Dort versuchten im 19. Jahrhundert libertäre Sozialisten wie Robert Owen und Georg Rapp in Form von Siedlungsgenossenschaften das Reich Gottes auf Erden zu praktizieren.

Zitate aus:

Gesammelte Werke, Bd. II: Christentum und soziale Gestaltung. Frühe Schriften zum Religiösen Sozialismus, Stuttgart 1962

Gesammelte Werke, Bd. XII: Begegnungen. Paul Tillich über sich selbst und andere. Stuttgart 1971

Gesammelte Werke, Bd. XIII: Impressionen und Reflexionen. Ein Lebensbild in Aufsätzen, Reden und Stellungnahmen, Stuttgart 1972

Diskussion

Zu Karlheinz Lipps: Zur politischen Biographie des religiösen Sozialisten Paul Tillich (NW 6/96)

Karlheinz Lipps Beitrag «Zur politischen Biographie des religiösen Sozialisten Paul Tillich» hat mich sehr gefreut – nachdem ja dessen Werk, wie die Redaktion bemerkt, in den NW «bislang zu kurz gekommen» ist. Tillichs Theologie ist mir in den letzten Jahren neu wichtig geworden, und zwar in einer Richtung, die über Lipps Beitrag hinausführt. Das möchte ich hier ergänzen.

Die Offenbarung des Unbedingten

Zweifellos war der Religiöse Sozialismus für Tillich ein wichtiges Thema, ausdrücklich belegt in seinen Schriften bis zur Ausreise aus Deutschland 1933 – er war damals 47 Jahre alt –, und auch in den USA, in den späteren Schriften, hat er sich immer wieder dazu bekannt. Aber: Der Religiöse Sozialismus war nicht sein einziges Thema; *Religionsphilosophie und Systematik* haben Tillich seit seinen frühen Jahren beschäftigt, in den späteren Jahren in den USA je länger desto mehr – bis hin zu seiner «Systematischen Theologie».

Tillichs Theologie geht von der *Erfahrung* dessen aus, «was mich unbedingt angeht». Konkret und vielfältig: Durch jedes Ding, jeden Ort, jede Zeit, jeden Menschen, jedes Tun in der Welt kann

es geschehen, dass ich *im Innersten* getroffen, angesprochen, berührt, ergriffen, erschüttert, verwandelt, geleitet werde. Das ist die Offenbarung des Unbedingten, die Gegenwart des göttlichen Geistes, die religiöse Grunderfahrung (ähnlich wie die Kategorie der «Begegnung» bei Martin Buber). Von hier aus hat Tillich alles weitere entwickelt: die Lehre von Gott als dem Grund des Seins, von Jesus dem Christus als Uroffenbarung des Seins, die Ethik und Reich-Gottes-Lehre mit dem Religiösen Sozialismus. Von hier aus auch die Bedeutung von Symbol und Kultur.

Eine Theologie des Heiligen Geistes

So sehe ich in Tillichs Theologie eine Theologie des Heiligen Geistes. Religiöser Sozialismus und religiöse Erfahrung, und Individualität, und Spiritualität, und Kultur, und so weiter: Das sind die Fragen, die mir – auch – durch die Tillich-Lektüre gekommen sind – und für die ich bei Tillich auch Antwort-Grundlagen gefunden habe.

Tillich ist für mich also *mehr als* «nur» *religiöser Sozialist* im politischen Sinne. Umgekehrt: Auch religiös-sozial Engagierte werden zuweilen müde oder zweifelnd oder resigniert oder einsam. Wir sollten uns denn den genannten spirituellen Themen öffnen, oder wir laufen Gefahr, selber gesetzlich, doktrinär, pharisäisch, freudlos, unfruchtbar, kontraproduktiv zu werden.

Conradin Konzetti

Hinweise auf Bücher

Sabine Plonz: *Die herrenlosen Gewalten*. Eine Relektüre Karl Barths in befreiungstheologischer Perspektive. Grünewald-Verlag, Mainz 1995. 389 Seiten, ca. Fr. 70.–.

In ihrer Dissertation (bei Kristian Hungar) untersucht Sabine Plonz, inwiefern die Theologie Karl Barths als Modell einer kontextuellen europäischen Theologie der Befreiung taugt. Nach einer sorgfältigen methodischen Auseinandersetzung mit der liberalen und sozialistischen Barth-Rezeption wird die Möglichkeit einer solchen Betrachtung im Vergleich zum «Ökonomen und Laientheologen» Franz Hinkelammert evaluiert, der als lateinamerikanisches Gegenstück dient (Teil A). So werden nun der soziologische Bezugsrahmen und die Brennpunkte von Barths

Theologie näher untersucht: an frühen Vorträgen wie «Der Christ in der Gesellschaft» (1919), «Das Problem der Ethik in der Gegenwart» (1922), am religionskritischen Paragraphen der «Kirchlichen Dogmatik» und an Barths zentraler Kritik der «natürlichen Theologie» des Christen als Bourgeois (vgl. KD II/1 § 26).

Die grösste Nähe zur befreiungstheologischen (biblisch-marxistischen) Kritik am *Götzendienst des Geld-, Waren- und Markt fetischismus* ergibt sich aus dem Nachlassband Barths «Das christliche Leben», von Plonz eigenwillig referiert unter der Überschrift «Der Aufstand der herrenlosen Gewalten» (Teil B). Frappante Übereinstimmungen mit Hinkelammert zeigen sich in der Überführung der Religionskritik Feuerbachs in «gegenständliche Praxis», im dogmatischen «Vor-